

Gestorben

Ferdinand Leitner, 84. Ein Star wollte der Dirigent nie sein – ihm ging solides Handwerk über alles, und dafür liebten ihn die Kollegen. Das Komponieren hatte der Berliner Kaufmannssohn von Meistern wie Paul Hindemith und Franz Schreker gelernt, am Klavier unterrichtete ihn der strenge Artur Schnabel, und schon mit 17 durfte er gar beim Wagner-Papst Carl Muck in Bayreuth assi-



KEVSTONE / DPA

stieren. Doch im Beruf blieben Weitblick und Teamgeist seine Stärken. So überließ Leitner 1951, obwohl er alle Proben geleitet hatte, zur umjubelten Uraufführung der Oper „The Rake's Progress“ in Venedig den Taktstock neidlos ihrem Komponisten Igor Strawinski selbst. Allürenfrei führte er über 20 Jahre lang die Stuttgarter Staatsoper (wo seine Zusammenarbeit mit Wieland Wagner Epoche machte), danach bis 1984 das Zürcher Opernhaus – traditionsbewußt und doch mit wacher Neugier für die deutsche Moderne von Schillings bis Zimmermann. Ferdinand Leitner starb am vergangenen Montag in Forch bei Zürich.

Kudirat Abiola, 44. Unermüdlich kämpfte sie für die Freilassung ihres Mannes Chief Moshood Abiola, den die Militärherrscher Nigerias seit zwei Jahren gefangenhalten. Abiola hatte in einer demokratischen Wahl 1993 die Mehrheit der Stimmen errungen und sich zum legitimen Präsidenten Nigerias erklärt. Kudirat, die Hauptfrau des Moslems und Millionärs, trat auf politischen Veranstaltungen auf und mußte sich kürzlich wegen ihrer mutigen Äußerungen gegen die Herrschaft der Generäle vor Gericht verantworten. Die



REUTERS

Geschäftsfrau und Mutter zweier Kinder wurde selbst zum Symbol des demokratischen Widerstands Nigerias. Kaum ein Nigerianer glaubt an die Polizeiversion vom bewaffneten Raubüberfall, als Kudirat Abiola vergangenen Dienstag im Stadtzentrum von Lagos in ihrem Auto erschossen wurde.

Peter Glenville, 82. Der aus einer Londoner Theaterfamilie stammende Glenville sollte, wenn es nach dem Wunsch seiner Eltern gegangen wäre, vor allem eines nicht werden: Schauspieler. Doch genau das wurde er, und zwar ein besessener, der „für Recht, Wert und Würde des Menschen kämpfen“ wollte. In den vierziger Jahren reüssierte er als Theaterregisseur – vor allem von Shakespeare-Stücken – am Londoner „Old Vic“ und in Stratford upon Avon, später am New Yorker Broadway. Danach wechselte Glenville, der stets auf der Suche nach neuen Stücken war und mit Autoren wie Jean-Paul Sartre, Tennessee Williams und Graham Greene experimentierte, zum Film, wo er mit Alec Guinness „Der Gefangene“, mit Richard Burton und Peter O'Toole „Becket“ und mit Elizabeth Taylor und Peter Ustinov „Die Stunde der Komödianten“ drehte. Peter Glenville starb vergangenen Montag in New York.

Friedrich Schiefer, 57. Er galt als einer der fähigsten Manager, zum Sprung an die Spitze eines Konzerns hat es trotzdem nie erreicht. Als Unternehmensberater bei McKinsey hatte der promovierte Betriebswirt den Umgang mit Bilanzen gelernt. Dann schaffte der gebürtige Leverkusener den Quereinstieg bei der Münchner Allianz, wo er schnell zum Finanzvorstand und zur rechten Hand des damaligen Allianzchefs Wolfgang Schieren aufstieg. Im November 1990 kürte ihn der Allianz-Allmächtige zum Nachfolger bei der größten Versicherung Europas. Doch wenige Monate später, noch vor der Inthronisierung, wurde Schiefer unter bis heute nicht geklärten Umständen von Schieren kalt abserviert. Zur Robert Bosch GmbH abgeschoben, galt er lange Zeit als Favorit für den Chef-Posten. Als die Geschäftsführung des Stuttgarter Elektrokonzerns 1993 neu geordnet wurde, bekam der Finanz-Fachmann den neugeschaffenen Posten eines stellvertretenden Vorsitzenden. Friedrich Schiefer starb am 31. Mai nach schwerer Krankheit in Stuttgart.



T. GEIGER